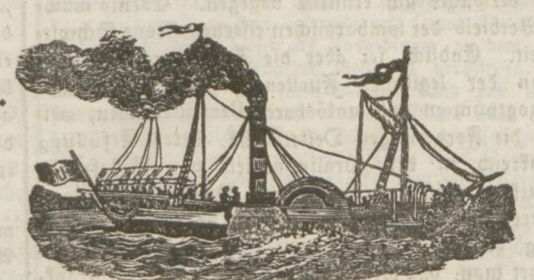
Danziger Dampfboot.

№ 221. 1859.

Donnerstag, den 22. September. 29ster Jahrgang.



Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Inserate, pro Spaltzeile 9 Pfge., werden bis Mittags 12 Uhr angenommen.

Abonnementspreis hier in der Expedition Portechaisengasse No. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. Hiesige können auch monatlich mit 10 Sgr. abonniren.

Unsere geehrten Abonnenten werden gebeten, ihre Bestellungen auf das „Danziger Dampfboot“ für das IV. Quartal 1859 rechtzeitig erneuern zu wollen. Auswärtige abonniren bei den nächsten Kgl. Postämtern, Hiesige in der Expedition (Portechaisengasse 5).

Staats-Loterie.

Berlin, 21. Sept. Bei der heute fortgesetzten Ziehung der 3ten Klasse 120ster Königlicher Klassen-Lotterie fielen 2 Gewinne zu 600 Thlr. auf Nr. 8064 und 31,365; 4 Gewinne zu 300 Thlr. auf Nr. 42,059. 44,794. 51,905 und 64,240 und 10 Gewinne zu 100 Thlr. auf Nr. 1483. 1593. 24,462. 39,726. 40,282. 43,160. 56,049. 59,181. 89,465 und 92,994.

Die Versammlung patriotischer Männer zu Frankfurt a. M.

In der Mitte dieses Monats haben sich in Frankfurt a. M. etwa 150 Männer aus den verschiedenen Theilen des deutschen Vaterlandes versammelt, um über die Bildung einer großen nationalen Partei für Anstrebung der Einheit und Freiheit Deutschlands im Sinne des Eisenacher Programms zu berathen. Wie berichtet wird, ist Süddeutschland in der Versammlung auf hervorragende Weise vertreten, so daß die Befürchtung Raum gewonnen, das Eisenacher Programm würde von süddeutscher Seite hart angegriffen werden und vielleicht gar eine Modificirung erleiden müssen. Es haben sich nun auch verschiedene süddeutsche Männer der Versammlung gegen die wesentlichsten Punkte desselben erklärt. Wir führen beispielsweise die Worte Hölders aus Stuttgart an Daß Preußen, sagt er, an die Spitze Deutschlands gestellt werde, sei eben der Grund, aus welchem das Eisenacher Programm keinen Anklang in Süddeutschland gefunden hat. Ein fernerer Grund der Mißstimmung sei die Ausschließung Oesterreichs Der Verlust Deutsch-Oesterreichs für den engern deutschen Verband würde zu beklagen sein in volkswirthschaftlicher und strategischer Beziehung. Nun sei aber die Erklärung des Eisenacher Programms hinsichtlich der Hegemonie Preußens auch unpraktisch. Eine deutsche Central-Gewalt zu constituiren, dazu habe die deutsch-nationale Partei keine Macht, ein Resultat der darauf gerichteten Bestrebungen sei für die nächste Zeit gar nicht zu erwarten, denn die Initiative dazu liege bei den Regierungen, nicht beim Volke. Nun könne er (der Redner) die Initiative von der preußischen Regierung nicht erwarten; weßhalb man denn also in den Erklärungen der deutsch-nationalen Partei eine Regierung vor der andern bevorzugen wolle? Erst dann, wenn die preußische Regierung thatkräftig für die deutsche Einheit und Freiheit eintrete, könnte man ihr diesen Vorzug zugestehen; heute sei die Frage der preußischen Hegemonie noch nicht praktisch, da die Antwort auf die Stettiner Adresse beweise, daß für die nächste Zeit ein thatkräftiges Eintreten für die nationale Sache nicht zu erwarten sei. —

Trotz dieser und ähnlicher Erklärungen ist jedoch, wie berichtet wird, die Befürchtung, daß ein Bruch zwischen Nord- und Süddeutschland eintreten werde, beseitigt, und es ist in der am 16. d. M. unter dem Präsidium des Herrn von Bennigsen aus Hannover stattgehabten Versammlung die Begründung eines nationalen Vereins zur Anstrebung der einheitlichen und freiheitlichen Gestaltung Deutschlands nach kurzen Debatten fast einstimmig beschlossen und ein Ausschuß von 12 Mitgliedern erwählt. Das genehmigte Statut lautet:

§. 1. Zweck des Vereins. Da die in Eisenach und Hannover angebahnte Bildung einer nationalen Partei in Deutschland zum Zwecke der Einigung und freiheitlichen Entwicklung des großen gemeinsamen Vaterlandes zur Thatsache geworden ist, so begründen die Unterzeichneten einen Verein, welcher seinen Sitz in Frankfurt a. M. hat und es sich zur Aufgabe setzt: für die patriotischen Zwecke dieser Partei mit allen ihm zu Gebote stehenden gesetzlichen Mitteln zu wirken, insbesondere die geistige Arbeit zu übernehmen, Ziele und Mittel der über unser ganzes Vaterland verbreiteten Bewegung immer klarer im Volksbewußtsein hervortreten zu lassen.

§. 2. Mitgliederschaft. Der Beitritt zu diesem Vereine wird durch Unterzeichnung des gegenwärtigen Statuts erklärt. Die Mitglieder übernehmen die Verpflichtung, einen fortlaufenden Beitrag in die Vereinskasse zu zahlen und für die Vereinszwecke nach Kräften zu wirken.

§. 3. Leitung der Vereins-Angelegenheiten. Die Leitung seiner Angelegenheiten bis zur nächsten Versammlung überträgt der Verein einem aus seiner Mitte gewählten Ausschusse von 12 Personen, welcher die verschiedenen Funktionen unter seine Mitglieder selbst vertheilt und ermächtigt wird, sich aus den Vereinsgliedern nach Bedürfniß zu verstärken und neue Versammlungen zu berufen. — Diesem Ausschusse steht die Befugniß zu, über die in die Vereinskasse fließenden Gelder für die Vereinszwecke zu verfügen, sowie den Sitz des Vereins geeigneten Falles nach einem andern Orte zu verlegen. — (Eine gleichfalls beantragte Ansprache an das deutsche Volk wurde aus Zweckmäßigkeitsgründen abgelehnt.) — Durch Annahme und Unterzeichnung des obigen Statuts erklärte die Versammlung die nationale Partei Deutschlands für konstituirt. In den leitenden Ausschuß wurden gewählt:

v. Bennigsen aus Hannover, Gutsbesitzer, Mitglied der zweiten hannoverischen Kammer, Brater aus München, Mitglied der baier. Kammer der Abgeordneten, Fries, Advokat aus Weimar, Vicepräsident des weimar. Landtags, Gourde aus Wiesbaden, Mitglied der ersten nassauischen Kammer, Mayer aus Leipzig, Buchhändler, Metz aus Darmstadt, Hofgerichts-Advokat, Müller, Notar Dr., aus Frankfurt a. M., Präsident der gesetzgebenden Versammlung daselbst, Reyscher, Advokat Dr. G., aus Stuttgart, Mitglied der würtemb. Kammer der Abgeordneten, Rießer, Dr. G., aus Hamburg, Advokat Schultze aus Delitzsch, Kreisrichter a. D., v. Unruh aus Berlin, Regierungsrath a. D., Veit aus Berlin, Mitglied des preußischen Abgeordnetenhauses.

Rundschau.

Berlin. Der Vice-Admiral Schröder hat erklärt, daß der Raum nur 12 Civilisten die Theilnahme an der Expedition nach Japan gestatte. Da die diplomatische Mission aus vier Personen (dem Gesandten, einem Legationssekretär und zwei Attachés), und die Vertretung des Handels und der Industrie aus fünf Personen (drei Kaufleuten und zwei Fabrikanten) bestehen soll, so bleiben für die Fachgelehrten nur drei Stellen übrig, und von diesen kann leicht noch eine Stelle wegfallen, da das landwirthschaftliche Ministerium ebenfalls eine Stelle für einen Vertreter der landwirthschaftlichen Interessen in Anspruch nimmt. Bestimmt ist, daß Herr von Martens als Zoologe und Herr Wichner als Botaniker die Expedition begleiten wird.

— In der vorvergangenen Nacht verstarb hieselbst der Geheime Ober-Finanz-Rath und Mitglied der Verwaltung der Staatsschulden Nobiling im 60. Lebensjahre.

— In der verflossenen Nacht starb hierselbst der Doktor der Theologie, Prediger an der St. Nikolaikirche, Abgeordnete zur Zweiten Kammer C. Jonas, welcher Todesfall die innigste und allgemeinste Theilnahme erweckt. Erst gestern Nachmittag hatte sich bei dem Dahingeschiedenen ein Unwohlsein eingestellt.

— Ueber die Organisation der Kriegsschulen erfahren wir Nachstehendes. Es werden, wie bekannt, dergleichen drei errichtet und zwar eine in Neiße, die andere in Potsdam und die dritte in Erfurt. In der zu Neiße finden die Offizieraspiranten der Infanterie und Kavallerie des 1., 5. und 6 Armeekorps, in der zu Potsdam die des Garde-, 2. und 3. Armeekorps, und in der zu Erfurt die des 4., 7. und 8. Armeekorps Aufnahme. Jede der drei Kriegsschulen hat einen Stabsoffizier als Direktor und zunächst 6, später jedoch 8 Hauptleute als Lehrer, so wie 6 Lieutenants als Hilfslehrer. Die bisherige allgemeine Kriegsschule in Berlin bleibt nach wie vor bestehen, heißt jedoch vom 1. Oktober ab Kriegsakademie.

— Das neu gestiftete jüdische Lehrerseminar wird am 24. Okt. hier mit zehn Zöglingen eröffnet. Die hiesige jüdische Gemeinde kommt mit Errichtung dieser Anstalt, welcher auch hohen Orts das Vorrecht der selbstständigen Entlassungsprüfungen verliehen ist, dem Bedürfniß der Ausbildung jüdischer Elementarlehrer und Kultusbeamten für den ganzen Staat auf das uneigennützigste entgegen, indem sie den Zöglingen vollständig freien Unterricht gewährt. Die Synagogengemeinden anderer Städte werden nun wahrscheinlich für die Sustentation ihrer hierher gesandten unbemittelten Aspiranten sorgen.

Köln, 19. Sept. Ueber unsere neue Rheinbrücke fuhren heute Morgen gegen 10 Uhr versuchsweise die zwei ersten Locomotive.

München, 20. Sept. Die Minister der auswärtigen Angelegenheiten aus Sachsen und Würtemberg, Frhr. v. Beust und Frhr. v. Hügel, sind gestern hier eingetroffen, vermuthlich zur gemeinschaftlichen Berathung mit dem hiesigen Minister der auswärtigen Angelegenheiten.

Wien. Telegr. Depeschen aus Konstantinopel vom gestrigen Datum melden, daß daselbst ein Komplott entdeckt worden ist, dessen Zweck war, Unruhen zu stiften. Die Zahl der Verschworenen beträgt gegen vierzig Individuen, größtentheils Tscherkessen und Kurden. Die Regierung ließ sie alle festnehmen und vor Gericht stellen. Uebrigens bietet dieses Komplott nichts Ernstes dar und hat keine Verzweigungen im Lande.

Zürich, 20. Sept. Es ist ein französischer Courier hier eingetroffen. Nach der Ankunft desselben hatten die französischen und österreichischen Bevollmächtigten eine dreistündige Sitzung.

Bern, 12. Sept. Die Säkularfeier von Schiller's Geburt naht heran. Da auch die Schweiz dem Dichter des Tell den Tribut des Dankes schuldig ist, so freut es uns, daß die Direktion der hiesigen Musikgesellschaft bei der Theaterdirektion den Gedanken an eine würdige Feier des 10. Nov. angeregt hat. Wie wir vernehmen, haben sich bereits tüchtige produktive Kräfte in- und außerhalb des Kantons vereinigt, um an diesem Tage, den ganz Deutschland festlich begeht, auch in der schweizerischen Bundesstadt den großen Dichter mit Musik und Poesie zu verherrlichen. Das Programm ist noch nicht definitiv festgestellt; wie wir jedoch hören, denkt man daran, als Vorfeier am Abend des 9. Nov. den Tell von Schiller auf der hiesigen Bühne zur Aufführung zu bringen und am 10. eine eigentliche Apotheose des Dichters im Theater zu feiern.

Rom, 6. Sept. Daß der Kirchenstaat durch die jetzigen militärischen Rüstungen finanziell auf lange hin wieder ruinirt wird, liegt auf der Hand, eben so, daß die Wiederaufrichtung der päpstlichen

Autorität unter den Verhältnissen, welche sie durch ihre revolutionaire Entwickelung zum Fallen brachten, trotz aller Rüstungen für den Augenblick wenigstens ein leerer Traum sein dürfte. Von Frankreich hat der Papst — das ist ihm jetzt zur völligen Gewißheit geworden — nichts zu gewärtigen, was nach einer thatsächlichen Mitwirkung zur Wiederaufrichtung seiner Herrschaften in den Legationen aussieht. Cardinal Antonelli sagte den Verlauf der Intriguen voraus, und das hat auch ihm im Collegium sein wankendes Ansehen neu befestigt. Der Papst, der in den schwierigsten Lagen stets eine unbedingte Hingebung an die göttliche Vorsehung, eine seltene Ergebung in das Unvermeidliche der Geschicke auszeichnete, sagte einem fremden Gesandten vor wenigen Tagen: „ein großes Volk wolle ein anderes züchtigen und sündige; doch werde es von einem andern gezüchtigt werden; die Zeiten züchtigen die Zeit, die Ewigkeit die Zeiten."

— [Die Judenstadt von Konstantinopel abgebrannt.] In Konstantinopel haben zwei binnen wenigen Stunden einander auf dem Fuße folgende Feuersbrünste in der größtentheils von Juden bewohnten Vorstadt Haskioi 4 bis 500 Häuser und Kaufläden in Asche gelegt und Verluste herbeigeführt, von denen das „Journal de Constantinople" sagt, sie ließen sich noch gar nicht schätzen, und es wäre höchst wünschenswerth, wenn man den hart Betroffenen sofort auf dem Wege einer öffentlichen Subskription zu Hilfe kommen würde. Nach einer späteren Nachricht war das Unglück weit größer, als anfänglich bekannt wurde. An 1000 Häuser sind in Feuer und Flammen aufgegangen; die Rettungsversuche waren um so weniger erfolgreich, als der zweite stärkere Brand in der Nacht zum Ausbruch gekommen war. Der israelitische Banquier, Herr Camondo, hat den Verunglückten nach Kräften einige Hilfe geschickt. Auf seine Verwendung hat auch der Sultan 600 Zelte zur einstweiligen Unterbringung der Obdachlosen zur Verfügung gestellt, die jedoch leider gleich in der ersten Nacht vom Regen durchweicht wurden. Eine Subskription zu Gunsten der zahlreich an den Bettelstab gebrachten Familien hat bis jetzt an 150,000 türkische Piaster (15,000 Fl.) ergeben. — Ein anderer Correspondent sagt, daß mehr als 1200 Gebäude in Asche liegen und mehr als 900 Familien obdachlos und ihrer ganzen Habe beraubt wurden. Dieses Unglück verdiene auch deshalb besondere Erwähnung, weil gleich nach Dämpfung des ersten Brandes, der nicht ganz 200 Häuser zerstört, sich das Gerücht verbreitet hatte, daß in der folgenden Nacht der ganze Rest der Judenstadt abbrennen müsse. Da dies nun in der That geschah, und ein dritter angedrohter Brand, der von derselben Stelle ausgehen sollte, nur durch die Energie des Polizeichefs von Pera und Galata verhindert wurde, indem durch ihn und seine Untergebenen mehrere Personen mit Pechkränzen und Lunten arretirt wurden, so scheint es unleugbar, daß dies Unglück böswillig herbeigeführt wurde. Die verhafteten Personen gehören größtentheils dem Korps der Pompiers selbst an.

Paris, 17. Sept. Die allgemeine Stimmung ist keineswegs mehr so optimistisch, wie sie vor wenigen Tagen war. Man hofft hier, daß die Besprechungen in Biarritz dazu beitragen werden, den politischen Horizont von manchem dunklen Gewölk zu befreien, welches jetzt den freien Ausblick hemmt, aber man fängt an zu begreifen, daß für jetzt das Ziel noch sehr fern liegt. Eine halbamtliche Zurechtweisung im „Pays" ist zu rechter Zeit gekommen, um die Gemüther abzukühlen. Das Organ des Grafen Walewski erklärt, daß es voreilig sei, schon alle Schwierigkeiten der Situation für beseitigt zu erachten. Man könne allerdings gewisse Anzeichen konstatiren, welche für den guten Willen der Regierung in Betreff einer gütlichen Verständigung Zeugniß ablegen. Aber die Verhandlungen selbst seien noch nicht so erfolgreich vorgeschritten, wie manche Berichte glauben machen wollten. Aehnlich wirkt auch eine Korrespondenz im „Courrier du Demanche", welche theils berichtend, theils reflektirend die Unterhandlungen in Zürich bespricht und als Endergebniß hinstellt, daß zwischen den kontrahirenden Mächten über keine einzige der vorliegenden Fragen ein endgültiges und befriedigendes Abkommen erzielt worden sei. Die Vorschläge der österreichischen Gesandten wären fast immer den Wünschen der sardinischen Bevollmächtigten schnurstracks entgegengesetzt gewesen, und die Vertreter Frankreichs hätten trotz ihrer vermittelnden Anstrengungen keine Näherung bewirken können. Bei der Feststellung der Grenzen seien namentlich die Vorschläge in Betreff des Festungs-Rayons sehr weit auseinander gegangen. Sardinien habe durch seine Bevollmächtigten das Anerbieten eines Ankaufes der Festungen Mantua und Peschiera's machen lassen und sogar in Betreff Venetiens ein ähnliches Projekt auf das Tapet gebracht. Bei dem Kapitel der Schuld-Regulirung habe Piemont gegen die ihm zugemuthete Uebernahme von 700 Millionen nachdrücklichen Einspruch erhoben. Auch der künftige Namen des sardinischen Besitzes sei Gegenstand lebhafter Kontroversen geworden. Der König Viktor Emanuel wolle seinem vergrößerten Reiche den Namen „Königreich von Ober-Italien" beilegen, aber Oesterreich verwahre sich ernstlich dagegen. Ebenso mache der Verbleib der lombardischen eisernen Krone Schwierigkeit. Endlich sei aber die Frage wegen Restauration der legitimen Fürsten in den italienischen Herzogthümern voll unlösbarer Verwickelungen, weil hier die Forderungen Oesterreichs, deren Erfüllung Frankreich in den Präliminarien von Villafranca verheißen, mit den Ansprüchen Piemonts durchaus unvereinbar seien. — Mit China hofft man leichter fertig zu werden, als mit Italien. Wenigstens erfährt man, daß die Unterhandlungen zwischen Frankreich und England im besten Zuge sind und ein schleuniges Ergebniß versprechen. Der Kaiser hat sofort an die Minister des Krieges und der Marine die Weisung erlassen, die nöthigen Anstalten zur Absendung einer Expedition zu treffen. Man sagt, Frankreich werde eine ansehnliche Truppenzahl stellen, während England namentlich für den Transport und die Seemacht sorgen solle. Andererseits wird aber versichert, Frankreich wolle ganz auf eigenen Füßen stehen und keine Beihülfe von Seiten des Bundesgenossen annehmen. Die französische Regierung werde daher mindestens sechs große Kriegsschiffe für die Expedition bereit machen.

— Die Einigungsbewegung in Deutschland, während sie nur in sehr geringem Maße die französische Presse, in noch geringerem das größere Publikum beschäftigt, wird dagegen von der amtlichen Welt mit dem größten Eifer verfolgt. Besonders ist es, wie mir versichert wird, der Kaiser, welcher sich die Sache im allerhöchsten Grade angelegen sein läßt. Auf seinen Befehl sollen die französischen Agenten in Deutschland ein wachsames Auge auf alle Vorgänge haben und von allen Einzelnheiten, wie geringfügig diese auch erscheinen mögen, ihre Regierung in Kenntniß setzen. Herr v. Moustier, welcher das Tuilerienkabinet zu Berlin vertritt, erhielt, wie von Eingeweihten versichert wird, die gemessensten Befehle, die Haltung Preußens, seine Absichten und sein Wirken der deutschen Bewegung gegenüber genau zu beobachten und das Ergebniß seiner Beobachtungen dem Ministerium der äußeren Angelegenheiten, oder wenn es sich um sehr Wichtiges handelt, unmittelbar dem Kaiser anzuzeigen. Die französische Regierung macht gar kein Hehl davon, daß sie der deutschen Bewegung abhold ist, und daß ein einiges, kräftiges Deutschland mit Preußen an der Spitze, durch welches ein Rheinbund unmöglich werde, all' ihren Wünschen entgegen sei; und man spricht von deutschen Regierungen, welche in dieser Abneigung Frankreichs eine Sicherung ihrer Partikular-Interessen erblicken. Man giebt sich übrigens hier der Hoffnung hin, daß die Bewegung jenseits des Rheins zu keinem Resultate führen werde, und erzählt sich von einer Unterredung zwischen dem Grafen Walewski und dem Fürsten Richard Metternich, deren Gegenstand die Einigungsbewegung in Deutschland bildete. Der französische Minister soll bei dieser Gelegenheit, wie dies schon bei anderen Gelegenheiten gethan wurde, Oesterreich zum Widerstand gegen die Einigungsbestrebungen in Deutschland aufgemuntert und erklärt haben, daß die kaiserlich französische Regierung in Deutschland an dem österreichischen Einfluß gut machen werde, was sie an ihm in Italien verbrochen.

— Die Expedition gegen China ist zwar unstreitig eine beschlossene Sache, aber die Vereinbarungen über Art und Weise der Ausführung werden doch eine gewisse Zeit in Anspruch nehmen und mit der allgemeinen Ungeduld schwerlich gleichen Schritt halten können. Man will sogar wissen, daß augenblicklich noch keine außerordentlichen Vorbereitungen im Marine-Ministerium getroffen werden, zunächst wohl deshalb, weil erst nach der Verständigung mit England den Anordnungen eine bestimmte Richtung zu geben sein wird. — Der heutige „Moniteur"-Artikel hat mit einem Schlage die Hoffnungen zerstört, welche in Betreff eines größeren Maßes von Preßfreiheit allgemein in Umlauf gekommen waren. Die meisten Journale begleiten die amtliche Erklärung mit tiefem Stillschweigen. Nur das „Pays" fügt demselben ein Wort der Zustimmung bei und die „Presse" erlaubt sich einige kritische Bemerkungen. Sie meint, Niemand habe von der Regierung verlangt, „der Lüge, der Verleumdung und dem Irrthum" freien Lauf zu lassen. Vergehen der Art verfielen ja schon der Ahndung der Strafgerichte. Es könne doch schwerlich eine Gefahr für die Verfassung und für die gesellschaftliche Ordnung enthalten, wenn man die „Presse" von der Ausnahme-Gesetzgebung der vorgängigen Kommission und der administrativen Verwarnungen befreie. Das ließe sich erweisen. Aber es sei unnütz, darüber zu streiten. Der „Moniteur" sei anderer Meinung und das schnitte die Frage ab. Die Zeitungen müßten sich nun einmal in ihr Schicksal ergeben. Sie litten unter der Beschränkung; aber Andere würden die Verantwortlichkeit und — dürfe man hinzufügen — den wesentlichen Nachtheil des Verfahrens zu tragen haben.

— 20. Sept. Hier eingetroffene Briefe von der marokkanischen Grenze melden, daß die Tribus den Angriff auf die französischen Grenzposten erneuert und mehrere Häuser in Brand gesteckt haben, jedoch vom General Esterhazy zurückgeworfen worden sind.

London, 19. Sept. Ueber die chinesischen Vorgänge schreibt der „Observer": „Sobald in der ersten Hälfte der Woche die Nachricht von der im Peiho erlittenen Niederlage bekannt wurde, berief Lord Palmerston auf den gestrigen Tag einen Kabinetsrath, und als er am Donnerstag von Sir Charles Wood einen ausführlichen Bericht über die Ereignisse erhielt, die sich im Osten zugetragen hatten, eilte er mit dem ersten Zuge, Freitag Morgens, nach London, und blieb in der Hauptstadt um mit allen seinen Kollegen, die nahe genug sind, der unerwarteten Aufforderung zur rechten Zeit Folge zu leisten. Von dem Ergebnisse dieser Besprechungen können wir keine vollständige Kunde erhalten. Auch sind in der That die Nachrichten von den Vorgängen im Flusse Peiho so mangelhaft, daß von England aus nicht eher etwas Endgültiges in Bezug auf unsere zukünftige Politik entschieden werden kann, als bis wir weitere Nachrichten erhalten haben, und diese Nachrichten aufs Reiflichste und Ernstlichste in Erwägung gezogen worden sind. In einem Punkte aber war Ueberlegung und Aufschub nicht nothwendig. Man mußte sofort Schritte thun, um unser Heer und unsere Flotte in China zu verstärken. Schiffe und Kanonenboote sind bereits nach den chinesischen Gewässern beordert in mehr als hinreichender Zahl, um die zusammengeschossenen oder verlorenen Schiffe zu ersetzen. Die indische Regierung ist angewiesen worden, alle verfügbaren Streitkräfte abzusenden, um unsere Kaufleute zu beschützen und die Häfen des chinesischen Reiches unserm Handel zu eröffnen. Ja, wir können bereits melden, daß die indische Regierung diesem Befehle schon zuvorgekommen ist, indem sie die auf dem Heimwege begriffenen Truppen nach China dirigirt hat, und es unterliegt kaum einem Zweifel, daß der in England ergangenen Aufforderung, welche europäische Freiwillige dazu veranlassen will, sich diesen Regimentern anzuschließen, rasch Folge geleistet werden wird. Man darf jedoch nicht vergessen, daß keine großartigen Operationen im Norden China's während des Winters vorgenommen werden können. Es ist nicht allgemein bekannt, daß der Fluß Peiho im Winter zufriert. Wir glauben aber, daß wir recht gut 10,000 Mann europäischer und 20,000 Mann eingeborner Truppen in Indien entbehren könnten, um sie nach China zu senden, und daß es uns nicht an Schiffen und Kanonenbooten fehle, genügend, um unsere Herrschaft in den Flüssen und Meeren jener verrätherischen Gegenden wieder herzustellen, für lange vorher, ehe der Monat März, die erste für großartige Operationen taugliche Zeit, da ist. Mittlerweile hat die Regierung aufs schleunigste Schritte gethan, um das Leben der Briten in China und den europäischen Handel zu schützen.

Locales und Provinzielles.

Danzig, 22. Sept. Gestern Abend 6 Uhr sah man die Feuerwehr durch die Straßen eilen, indem ein Feuer aus der Häkergasse gemeldet war. In einem dem Kürschnermeister Tiller gehörigen Grundstück brannte der Ruß in dem aus dem Erdgeschosse führenden Steigerohr. Ohne daß das Feuer eine weitere Verbreitung fand, erfolgte sogleich die Löschung resp. Reinigung des Schornsteins unter Aufsicht der Feuerwehr. Als Ursache der Entstehung wird die mangelhafte Construction des Schornsteins bezeichnet.

— Den zweiten öffentlichen Vortrag zur Uebung der Mitglieder des Stenographen-Vereins hielt gestern

Abend der Präses desselben, Hr. Zahlmeister Schmitt, und zwar über das Sprüchlein:

„Reinlichkeit erhält den Leib,
Zieret Kinder, Mann und Weib."

Die nachschreibenden Vereins-Mitglieder sowie eine besonders große Anzahl hinzugeladener Gäste wurden durch die humoristische Färbung des Vortrags höchlichst ergötzt.

— [Cholera.] Von gestern bis heute Mittag sind amtlich gemeldet: 9 Erkrankungen (7 Civil, 2 Mil.), 4 Todesfälle (vom Civil). Im Ganzen sind seit dem Ausbruch am 7. Aug. erkrankt: 566, gestorben 272.

Königsberg, 17. Sept. Von den Gegnern der vollständigen Gleichstellung der Juden im Staate werden namentlich auch die Inkonvenienzen hervorgehoben, welche entstehen würden, wenn die Juden obrigkeitliche Functionen über Christen erlangten. In diesen Tagen hat in unserer Stadt eine solche Frage eine praktische Lösung erfahren. Der Magistrat als Patron einer städtischen Kirche, schreibt man der „Köln. Ztg.", hatte die Wahl eines Predigers zu vollziehen; in dem Kollegium befindet sich ein Jude, der Stadtrath Dr. Hirsch. Obschon es nun keine Bestimmung giebt, welche denselben gehindert hätte, an der Wahl Theil zu nehmen, erklärte derselbe, daß er sich im vorliegenden Falle seines Stimmrechtes begeben würde. — Am 21. endlich ist auch hier eine Anzahl von einflußreichen Männern aller Stände zusammengetreten, um unter sich ein Comité zu bilden zur festlichen und würdigen Begehung der hundertjährigen Geburtstagsfeier des populairsten deutschen Dichters, Friedrich v. Schiller, am 10. Nov. d. J. Es steht zu verhoffen, daß auch der hiesige Handwerkerverein das Schillerfest in seinem Kreise hier ebenso feierlich begehen werde, wie der Berliner Handwerkerverein vor Kurzem die Humboldtfeier begangen hat. Da der vorgeschrittenen Jahreszeit halber das Schillerfest öffentlich im Freien nicht mehr gut wird gefeiert werden können, die hiesigen Säle, incl. Theater, aber alle nicht groß genug sein werden, um die Masse des Volkes zu fassen, das sich voraussichtlich an diesem Geburtstagsfeste ihres Lieblingsdichters wird betheiligen wollen, so bleibt nichts übrig, als das Schillerfest in den Sälen der hier bestehenden oder deshalb mehrfach gebildeten Vereine und Ressourcen zu feiern.

Warschau, 15. Sept. Anfang nächsten Monats wird Kaiser Alexander in Kiew und Kamieniec-podolski erwartet, wo ihm von dem volhynischen und podolischen Adel ein glänzender Empfang bereitet wird. Von da gedenkt der Kaiser sich nach Warschau zu begeben und über die Truppen im Lager von Powonski eine Musterung abzuhalten. In diesem Lager befinden sich allein an Infanterie 36,000 Mann. Auch wollen Einige wissen, daß der Kaiser von Warschau einen Ausflug nach Berlin machen werde. — Für den 30. d., als den Tag der Großjährigkeit des Großfürsten-Thronfolgers, werden hier mannigfache Festlichkeiten vorbereitet. — Das Städtchen Grabow ist am 31. v. Mts. durch einen Orkan theilweise zerstört worden. Wie mit Blitzesschnelle riß ein plötzlich entstandener Sturm 17 Gebäude fort, so daß nichts als die Trümmer derselben auf dem Platze blieben. — Große Freude verbreitet hier das Gerücht, Kaiser Alexander werde endlich die seit lange gehegten Hoffnungen auf die Wiedererrichtung der früheren Alexander-Universität in Erfüllung gehen lassen. Die Nothwendigkeit der Errichtung einer juristischen Fakultät soll sich namentlich als unabweislich herausgestellt haben, und da bereits eine theologische und medizinische vorhanden sind, so wäre für die vollständige Herstellung der Universität nur noch ein kleiner Schritt zu thun.

Gerichtszeitung.

[Eine Familie.] Wir erinnern uns, auf der Berliner Hof-Bühne vor Jahren einmal ein Stück von der alten Frau Birch-Pfeiffer gesehen zu haben, welches den Titel: „Eine Familie" führte. Das Stück hat uns gerade nicht sehr erbaut; denn sowohl die sogenannten guten wie bösen Charactere, welche dasselbe enthielt, waren so lügnerisch und hohl, die Situationen so farb- und interessenlos und die Idee von so spießbürgerlicher Moral, daß uns die ganze Composition wie eine große Sünde gegen den Geist deutscher Dramaturgie erschien. Wir sahen vor einigen Tagen hier eine Familie vor den Schranken des Criminal-Gerichts, die unendlich mehr dramatische Momente enthielt, als das viel gegebene Stück der alten, weit bekannten Theatermutter; wir erkannten namentlich, wie die Wirklichkeit des Lebens durch so vielen theatralischen Unsinn zur kläglichen Ausgeburt einer verdorbenen Phantasie erniedrigt wird, und wurden überdies im Verlauf der Verhandlung nicht nur an die Familie der Frau Birch-Pfeiffer, sondern auch noch an manche andere Production auf dem Gebiete der Unterhaltungsliteratur erinnert. Berthold Auerbach mit seinen Dorfgeschichten tauchte ebenso in unserem Gedächtniß empor wie Jeremias Gotthelf, den man den deutschen Shakespeare genannt hat. Zugleich aber erkannten wir auch, daß unsere Gegenwart in dem Familienleben Conflikte und psychologische Räthsel enthält, welche wenig oder gar nicht von den modernen Volksschriftstellern beachtet werden. — Auf der Anklagebank saß zu Anfang der Verhandlung ein junger Mann von 25 Jahren, Namens Paul Wilkowski, aus Meisterswalde, angeklagt, seinen leiblichen Vater, einen Greis von 75 Jahren, blutrünstig geschlagen und ihn vielfach gemißhandelt zu haben. Nachdem die Anklage verlesen worden war, suchte der Angeklagte in einer wortreichen Auseinandersetzung sein Verhältniß zu seinem Vater darzustellen. Dieser zufolge hat er eine kleine Ackerwirthschaft zu Meisterswalde (unsern Hausfrauen durch die vortrefflichen Kartoffeln bekannt) von seinem Vater übernommen, während dieser als Ausgedinger an dem häuslichen Heerde seiner früheren Besitzung verblieben. Der Ausgedinger hatte sich einen Morgen Land zur eigenen Benutzung vorbehalten, und das Streifchen Erde scheint der Zankapfel zwischen Vater und Sohn gewesen zu sein. Denn der Angeklagte erzählte: Als ich eines Tages mit zwei Pferden auf dem Acker eggete, kam mein Vater und rief: Du Rabenkind, was thust du auf meinem Acker!? Dabei warf er die Egge vor die Pferde, so daß diese leicht auf die scharfen Zähne der Egge treten und sich schwer verletzen konnten. Ein Pferd hat er mir schon todt geschlagen; sollte ich mir auch noch die beiden andern rauben lassen? Ich sprach jedoch weiter nichts, als: Vater, machen Sie kein Unglück! Darauf schlug er fürchterlich auf mich los und rief: „Hund, ich mache Dich kalt!" Ich that indessen weiter nichts, als suchte mein Leben zu retten. Nachdem ich nach Hause gekommen war und Mittag aß, hörte ich ein fürchterliches Geschrei der kleinen 9 Jahre alten Schwester meiner 19jährigen Frau; mein Vater hatte sie unter seinen Händen und wollte das Kind erwürgen; ich sprang auf ihn zu und wollte es seinen Händen entreißen. Da ergriff er eine Theerpaudel und schlug auf mich los, dann schrie er wüthend, daß man ihm eine Axt herbeischaffen sollte, um mir mit derselben den Hirnschädel einzuschlagen; ich habe mich nur gewehrt. Das ist der einzige Grund der gegen mich erhobenen Anklage. Hierauf erschien der Vater Wilkowski vor den Schranken des Gerichts; er sah für sein hohes Alter noch ziemlich rüstig aus, war aber im Gegensatz zu seinem Sohne sehr nachlässig gekleidet; das graue Haar seines Hauptes befand sich in wilder Unordnung, ein alter befleckter Rock hüllte seine alten Glieder ein, und der Barbier hatte wohl seit Wochen nicht für ein glattes Gesicht bei ihm Sorge getragen. Seine ganze Persönlichkeit machte einen unangenehmen Eindruck. Von dem Herrn Vorsitzenden des Gerichts aufgefordert, seine Wissenschaft von dem Vergehen, wegen dessen der Sohn auf der Anklagebank sitze, mitzutheilen, sprach er: „Die Schwester meiner Schwiegertochter, ein kleines allerliebstes Mädchen, schimpfte mich immer „Hund" und „Wolf". Das wollte ich nicht leiden und gab dafür dem kleinen Dinge einen Denkzettel gegen die Ohren. Das Mädchen schrie laut auf, worauf mein Sohn sogleich herbeigesprungen kam und die Kartoffeln, welche er vom Mittagstisch noch klein gekaut in seinem Munde hatte, in mein Gesicht spie, daß ich mich auf der Stelle blind fühlte. Sobald ich aber wieder sehen konnte, griff ich nach einem Strange um den ungerathenen Sohn zu züchtigen. Da hat er mich denn mit seiner jungen Kraft arg zugerichtet und mir Hände und Gesicht blutig geschlagen, was Alle, die es gesehen und namentlich meine Frau bezeugen können." Ein Bauer aus Meisterswalde bezeugte hierauf, daß der alte Wilkowski eines Tages, mit Blut bedeckt, zu ihm gekommen sei und gesagt habe, daß er das blutige Aussehen seinem lieben Sohne zu verdanken habe. Weiter wisse er von dem ganzen Handel nichts. Dasselbe wurde auch noch von einigen andern Zeugen ausgesagt. Dadurch war allerdings noch nicht die Schuld des Sohnes erwiesen. „Meine Frau, rief indessen der alte Wilkowski, meine Frau hat Alles gesehen und wird es bezeugen. Sie ist als Zeugin vorgeladen und steht vor der Thür." Der Name der Frau Wilkowski wurde auch sogleich, wie man deutlich im Gerichtssaal hören konnte, auf dem Corridor desselben aufgerufen, und es erschien nach wenigen Minuten eine noch sehr junge Frau, äußerst schüchtern und befangen, aber nett und reinlich gekleidet. Um den Kopf hatte sie ein weißes Tuch gewunden, welches auch das Gesicht ziemlich verhüllte. Indessen konnte man deutlich sehen, daß sie Spuren von wirklicher Schönheit in ihren Gesichtszügen trug, während ihr tief dunkles, funkelndes Auge zu dem weißen einfachen Kopfputz und zu ihrem ganzen schüchternen Wesen scharf contrastirte. Auf die Frage des Herrn Vorsitzenden: Wie alt? schien sie keine Antwort finden zu können. Endlich kam es heraus, daß sie 27 Jahre zählte und bereits 9 Jahre mit dem Vater Wilkowski verheirathet sei. Es war zweifelsohne Scham, sich öffentlich als die Frau eines so alten, liederlich gekleideten, unleidlichen Mannes zu zeigen und überdieß die peinlichsten Familienvorfälle öffentlich bezeugen zu müssen, die ihre Befangenheit und Angst hervorgerufen. Ein freundlicher Zuspruch des Herrn Vorsitzenden des Gerichts schien jedoch einigermaßen ermuthigend auf sie zu wirken; denn sie schickte sich bald an, die an sie gerichteten Fragen klar und bestimmt zu beantworten. Und als dies geschehen, entwickelte sie sogar in einer zusammenhängenden Rede den ganzen Vorfall, der sich zwischen Vater und Sohn zugetragen. Jedes ihrer Worte trug den Stempel ungefälschter Wahrheit an der Stirn und war von einer Unmittelbarkeit belebt, wie wir sie selten vernommen haben. In der Unmittelbarkeit der Seelenstimmungen, in der Lauterkeit der Wahrheit liegt unter allen Umständen ein unendlicher Zauber. Ja, wir müssen bekennen, daß die einfachen Naturlaute und die von tiefer Seelenangst gefärbten Töne der Rede der Frau in der Bauernkleidung uns mehr ergriffen haben, als das hochtrabende Pathos einer allgemein gefeierten Tragödin wie die Rachel, die, wie jedem Eingeweihten bekannt, allerdings nur mit der zur höchsten Potenz gesteigerten Unnatur ihre Erfolge errang. Wie es uns schien, war die Frau des alten Wilkowski von diesem beredet worden, vor dem Gericht in der Weise ihre Aussage abzugeben, wie es in seinem Interesse lag, und sie mag ihm auch versprochen haben, ihm zu Willen zu sein. Der Eindruck, welcher jedoch die öffentliche Gerichts-Verhandlung auf sie machte, mochte so gewaltig auf ihr Gemüth gewirkt haben, daß sie plötzlich den unmittelbaren Forderungen ihres Gewissens folgte, obgleich sie vor sich die bittersten Qualen wegen der wahrheitgetreuen Aussage sah. So nur allein vermögen wir uns die überraschende Wirkung zu erklären, von welcher die wunderbaren Naturlaute ihrer Stimme belebt waren. Aus ihrer Zeugenaussage ging übrigens hervor, daß der angeklagte Sohn Wilkowski eigentlich von seinem Vater angegriffen worden und sich stets nur ihm gegenüber im Zustande der Nothwehr befunden hatte, so daß er freigesprochen wurde.

Eine Stunde im Franziskanerkloster.

(Fortsetzung.)

Ich bemühte mich in die Fleischergasse und fand endlich nach vielem vergeblichem Suchen an einer ruinenhaften Mauer auf einem einstmals weißangestrichenen Brett die Aufschrift: „Museum." Das Brett mit seiner Aufschrift präsentirte sich als ein Schild von solcher Aermlichkeit und von solchem unästhetischen Geschmack, daß gewiß jeder respektable Bäcker, Schuhmacher, Fleischer und Schneider u. s. w. es mitleidig belächelt und sich sagt, daß er sein Handwerk denn doch durch eine ganz andere Schilderei dem Publikum kund thue.

An der ebenso miserablen Pforte, welche sich unter dem gemeinen Brette mit der stolzen Inschrift „Museum" befand, bemerkte ich einen Klingelzug und versuchte schnell einige herzhafte Züge. Bald darauf hörte ich Fußtritte von Innen, und die verhängnißvolle Thür sprang auf. Was sich mir gleich zur linken Hand zeigte, war ein wüstes Stück Land, von dem ich nur bedauerte, daß es nicht zu einem anmuthigen Garten umgeschaffen worden. Der Thürschließer, welcher mich empfing, war ein kleiner Knabe mit hellen Augen, der sogleich meine Absicht merkte und meine Schritte nach einer düstern Thür in einer verstohlenen Ecke eines alten Gemäuers zur Rechten lenkte. Ich wähnte mich plötzlich am Eingange eines Zauberschlosses und konnte mich einer gewissen Befangenheit, die mich befiel, nicht sogleich entschlagen. Indessen ermahnte mich der kleine Knabe tapfer, in das Innere des seltsamen Gebäudes ohne Furcht und Bangen zu dringen.

Ich folgte dem kleinen Mahner und stand bald in der Werkstatt eines Bildhauers.

Der Meister der Werkstatt trug bereits die Zierde des grauen Hauptes und war eifrig an dem Modell zum Denkmal eines berühmten Danzigers, des großen Astronomen Hevelius, beschäftigt. Seine äußere Erscheinung erinnerte mich lebhaft an einen meiner verehrungswürdigsten Lehrer, den Geheimen-Rath und Professor Friedrich Raumer, der durch seine Jovialität und einen natürlichen Witz stets auf mich die mächtigste Anziehungskraft geübt und sich überdieß mir in den verschiedensten Situationen stets als ein wahrhaft väterlicher Freund erwiesen, und schon aus diesem Grunde faßte ich lebhaft Sympathie für den Mann, der in tiefer Verborgenheit so fleißig und emsig arbeitete.

Herr Rudolph Freitag, das ist der in Danzig allgemein bekannte Name des Bildhauers, empfing mich sehr freundlich und war auf der Stelle bereitwillig, meinem Wunsche entgegen zu kommen und mich in die Geheimnisse des Danziger Museums einzuweihen. Herr Freitag nämlich wird nicht nur als der Schöpfer, sondern auch als der General-Intendant desselben bezeichnet.

Der Künstler führte mich aus seiner Werkstatt in eine prächtige hoch gewölbte Halle, von wo aus sich dem Auge die Aussicht nach zwei verschiedenen Gängen hin majestätisch eröffnete. Selten hat mich die Hoheit eines Gedankens so mächtig erfaßt, wie hier; selten ist mir die erhabenste Würde in solcher Einfachheit und Anmuth erschienen wie sie sich hier dem Beschauer in dem wunderbaren Gewölbe darstellt. (Fortsetzung folgt.)

Meteorologische Beobachtungen.

Sept.	Stunde.	Barometerstand in Par. Linien	Thermometer im Freien n. Réaum.	Wind und Wetter.
21	5	28″ 0,32‴	+ 9,2	Oestl. still, hell, schön. Wetter.
22	8	27″ 10,52‴	3,1	SSO. frisch, do. do.
	12	27″ 9,52‴	11,4	Süd stürmisch, do. do.

Handel und Gewerbe.

Bahnpreise zu Danzig am 22. September.
Weizen 124—136pfd. 50—78 Sgr.
Roggen 124—130pfd. 44—47 Sgr.
Erbsen 45—55 Sgr.
Gerste 100—120pfd. 30—52½ Sgr.
Hafer 65 80pfd. 20—26 Sgr.
Rübsen 65—78 Sgr.
Spiritus ohne Zufuhr.

F. P.

Börsenverkäufe vom 22. Septbr.

160 Last Weizen: 136—37, 136pfd. fl. 465, 470—475, 135—36pfd. roth fl. 435, 134, 133—34pfd. fl. 445 bis 450, 133pfd. fl. 435—450, 132, 131—32pfd. fl. 429, 430, 131pfd. fl. 420, 130 u. 130—31pfd. bes. fl. 400 bis 405, 129pfd. fl. 390, 415—420. 128pfd. fl. 410. 60 L. Roggen: fl. 285—288 pr. 130pfd. 40 L. Gerste: große 119—20pfd. fl. 330. 119pfd. fl. 315, 113pfd. fl. 300, 111—12pfd. fl. 270, kleine 113—14pfd. fl. 270, 109pfd. fl. 246, 108pfd. fl. 240, 97pfd. fl. 195. 6 L. w. Erbsen fl. 306—330.

Seefrachten zu Danzig am 22. Septbr.

London 3 s 10 d pr. Qr. Weizen.
17 s pr. Load Balken.
Humber 3 s 6 d pr. Qr. Weizen.
Ostküste 3 s 3 d do.
Newcastle oder Hartlepool } 2 s 9 d pr. Qr. Weizen.
Amsterdam 20 fl., 22 fl. Holl. Court. pr. Last Roggen.
Groningen 22 fl. do. do.
Delfzyl 17 fl. do. pr. Last Holz.
Bremen 9½ Thlr. Louisd'or pr. Last Roggen.

Course zu Danzig am 22. Septbr.

London 3 Mt. 199 Br. 198¾ Geld.
Amsterdam 70 Tage 101¾ Br. 101½ Geld.
Westpr. Pfandbriefe à 3½ % 80¾ Br.
do. à 4% 88½ Br.
Preuß. Rentenbriefe 4% 91 gem.
3½ % Staats-Schuldscheine 83½ Br.
5% Freiwillige Anleihe 1859. 104 Br.

Schiffs-Nachrichten.

Gesegelt am 21. Septbr.:

C. Budig, Johanna, n. Petersburg, mit Holz. D. Johannsen, Maria, und N. Johannsen, Karen Elise, n. Norwegen; G. Hacket, Agnes, n. England; R. Bakker, jonge Lieffert, n. Amsterdam, mit Getreide. R. Grieves, Stephen Watton, und M. Schütz, Hoffnung, n. London, mit Holz.

Angekommen am 22. Septbr.:

J. Kräft, Carl Richard, u. D. Lübcke, Rügenwalde, v. Swinemünde; und W. Pie, Dänemark, v. Kopenagen, mit Ballast.

Angekommene Fremde.

Im Englischen Hause:

Se. Durchlaucht der Prinz zu Schönburg-Waldenburg a. Berlin. Die Hrn. Rittergutsbesitzer Pohl a. Senslau, Plehn a. Summin, Kurtius a. Altjahn und Plehn a. Kopitkowo. Hr. Kaufmann Schröder a. Stettin.

Hotel de Berlin:

Die Hrn. Kaufleute Kiesewetter a. Marienburg, Henkel a. Schweidnitz und Beger a. Berlin. Hr. Gutsbesitzer v. Duhn a. Marienburg. Hr. Geschäftsführer Herrmann a. Königsberg. Hr. Schauspieler Denkhausen n. Gattin a. Cassel.

Schmelzer's Hotel:

Hr. General-Landschafts-Rath v. Weickhmann n. Fam. a. Kokoschken. Frau Rittergutsbesitzer Fließbach a. Curow. Der Seconde-Lieut. im 2. Artillerie-Rgt. Hr. Schultz a. Graudenz. Die Hrn. Kaufleute Koch a. Hamburg und Thiemann a. Stettin.

Reichhold's Hotel:

Hr. Marine-Verwalter Kremke a. Danzig. Hr. Rentier Thiel n. Gattin a. Gremblin. Hr. Pferdehändler Joseph a. Poln. Crone.

Hotel de Oliva:

Die Hrn. Kaufleute Stein a. Berlin und Dorn a. Königsberg. Hr. Rentier v. Collas a. Neustadt.

Hotel de Thorn:

Hr. Gutsbesitzer Hecker n. Gattin a. Gr. Massow. Hr. Rittergutsbesitzer Rodenacker a. Celbau. Hr. Dekonom Heyer a. Golmkau. Hr. Kaufmann Helbig a. Berlin. Hr. Fabrikant Kuhlmeyer a. Stettin. Hr. Kaufmann Schroff a. Frankfurt a. O. Hr. Prem.-Lieut. v. Grassow a. Danzig.

Berliner Börse vom 21. September 1859.

	Zf.	Brief.	Geld.
Pr. Freiwillige Anleihe	4½	—	99
Staats-Anleihe v. 1859	5	—	103¼
Staats-Anleihen v. 1850, 52, 54, 55, 57	4½	99¼	98¾
do. v. 1856	4½	99¼	98¾
do. v. 1853	4	—	90
Staats-Schuldscheine	3½	83¼	82¾
Prämien-Anleihe von 1855	3½	112	—
Ostpreußische Pfandbriefe	3½	80¾	80¼
Pommersche do.	3½	85¼	84¾
do. do.	4	94½	94
Posensche Pfandbriefe	4	—	98¾
do. do.	3½	—	87¼
do. neue do.	4	85¾	—
Westpreußische do.	3½	—	80½
do. do.	4	88¼	87¾
Danziger Privatbank	4	75	74
Königsberger do.	4	78	—
Magdeburger do.	4	78½	—
Posener do.	4	71½	—
Pommersche Rentenbriefe	4	91¼	—
Posensche Rentenbriefe	4	89¾	—
Preußische do.	4	90¾	—
Preußische Bank-Antheil-Scheine	4½	—	129½
Gold-Kronen	—	—	9 2¾
Oesterreich. Metalliques	5	59½	58½
do. National-Anleihe	5	64⅛	—
do. Prämien-Anleihe	4	91¼	—
Polnische Schatz-Obligationen	4	83	—
do. Cert. L.-A.	5	93	—
do. Pfandbriefe in Silber-Rubeln	4	85½	—

Verantwortliche Redaction, Druck und Verlag von Edwin Groening in Danzig.